



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Pädagogisch handeln bei Angst, Trauer, Zorn

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Geleitwort

Ein Kind wird entführt. Es bleibt wochenlang verschwunden, dann wird es tot aufgefunden. Solch eine Situation löst tiefe Bestürzung aus; Angst, Trauer, aber auch Ratlosigkeit, Ohnmacht und Wut. Die Eltern, Geschwister, Freunde und Schulkameraden des Opfers befinden sich in einer psychischen Ausnahmesituation, und sie werden dabei mit unzähligen Belastungen konfrontiert. Zunächst quälende Unsicherheit: Was dem Kind passiert ist? Ob es noch lebt? Eine lange Zeit zwischen Bangen und Hoffen. Später folgt die grausame Erkenntnis: Nein, es gibt kein gutes Ende.

Die Lehrerin Dagmar Krol hat solch eine schreckliche, unvorstellbare Situation erlebt. Ein achtjähriger Schüler ihrer Grundschule verschwand am 30. Oktober 2004. Drei Monate später, im Januar 2005 entdeckten Polizeibeamte die Leiche des Jungen. Der Täter wurde festgenommen und wenig später zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe mit anschließender Sicherheitsverwahrung verurteilt. Er hatte nicht nur den Jungen, sondern vorher bereits ein gleichaltriges Mädchen ermordet.

Wie erklärt man Kindern, was hier passiert ist? Was soll man antworten, wenn Kinder Fragen stellen? Warum jemand so etwas tut? Wie Gott so etwas zulassen kann? Patentrezepte gibt es dafür nicht! Empirische Untersuchungen, auf die man zurückgreifen könnte, liegen nicht vor. In der notfallpsychologischen Forschung, ohnehin eine noch recht junge Disziplin, wurden diese speziellen Situationen bislang kaum beachtet – und vorliegende Erkenntnisse zur Psychischen Ersten Hilfe bei Verkehrsunfällen oder schweren Erkrankungen lassen sich nicht ohne Weiteres übertragen. Die Entführung und die Ermordung eines Kindes kann mit keinem anderen Notfall verglichen werden.

Man muss aber etwas tun! Man kann nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und „Gras über die Sache wachsen lassen“. Auch stimmt es schlichtweg nicht, dass die Zeit „alle Wunden heilt“. Kinder, die Notfälle miterlebt haben, entwickeln z. B. häufiger als Erwachsene eine Posttraumatische Belastungsstörung. Übererregung, sich beständig aufdrängende, belastende Erinnerungen und ein Vermeidungsverhalten sind Anzeichen dafür. Auch aggressives oder regressives Verhalten, Schlafstörungen, Konzentrationsschwierigkeiten und Schuldgefühle können Notfallfolgen sein. Bei einigen Kindern ändern sich existenzielle Grundüberzeugungen: „In einer Welt, in der so etwas Schreckliches geschieht, fühle ich mich nicht mehr sicher.“

Die Notwendigkeit, das Geschehene pädagogisch zu thematisieren, hat Dagmar Krol erkannt. Sie hat ihren Schülern behutsam Angebote unterbreitet, um Gefühlen und Gedanken Raum zu geben. Sie hat sich intensiv und sehr sensibel mit der Befindlichkeit, den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Schüler beschäftigt, ohne dabei Ängste zu schüren oder Betroffenheit erst einzureden. Damit hat sie genau das Richtige getan.

Aus ihrer Erfahrung ist inzwischen ein fachlich fundiertes und sorgfältig ausgearbeitetes Konzept entstanden, das Schülerinnen und Schülern einer Grundschule dabei helfen kann, potenziell traumatische Erfahrungen zu bewältigen. Die Arbeit mit der vorliegenden Materialiensammlung

thematisiert Ängste und Verunsicherung, aber sie spendet auch Hoffnung und Trost. In der Praxis entstanden und für die Praxis gemacht, ist sicherlich in jedem Einzelfall zu prüfen, welche Materialien für welche Kinder angebracht sind. Dennoch ist die Materialiensammlung eine wertvolle Hilfe, ein vergleichbares Angebot hat es bislang nicht gegeben.

Dr. Harald Karutz
Notfallpädagogisches Institut, Essen

Vorwort der Autorin

Mit dieser kommentierten Materialsammlung wende ich mich in erster Linie an Lehrerinnen und Lehrer, die sich plötzlich mit einer schulischen Anforderung konfrontiert sehen, für die wir alle nicht ausgebildet wurden: dem Umgang mit Grundschulern, deren Mitschüler entführt und schließlich ermordet wurde.

Vor allem für Kollegen und Kolleginnen mit den Fächern Musik und Religion stellt diese Situation eine besondere Anforderung dar, weil in diesen Fächern das Thema am längsten präsent bleibt, gleichzeitig aber vielleicht auch am ehesten die emotionale Befindlichkeit der betroffenen Kinder aufgefangen werden kann.

Wir stehen ebenso fassungslos vor diesem grauenhaften Geschehen wie unsere kleinen Schüler. Auch uns schmerzt das Fehlen des verschwundenen Kindes, auch wir fühlen uns hilflos, und doch sind wir diejenigen, auf die sich täglich die Augen der Kinder mit vielen unausgesprochenen Fragen und verwirrenden Gefühlen richten.

Welche Hilfsmittel gibt es, auf welches Material können wir zurückgreifen, und nicht zuletzt: Welches sind hier unsere Aufgaben – und unsere Grenzen? Mit diesen Fragen sah ich mich konfrontiert, als plötzlich unser Zweitklässler Felix spurlos verschwand und ich feststellen musste, dass es nichts Abrufbares gab, das uns hätte helfen können, zum Wohl der uns anvertrauten Kinder mit dieser grauenhaften Situation adäquat umzugehen.

Deshalb schrieb ich die Geschichte „Kevin Kanin, oder: Als es dunkel wurde im Lohewald“, auf die ich mich im praktischen Teil des Buches weitgehend, aber nicht ausschließlich beziehe. Zu ihr entwickelte ich diverse Möglichkeiten der Bearbeitung. Aber nicht nur diese Geschichte diente den Bewältigungsversuchen der Kinder, sondern auch anderes Material, das ich in dem halben Jahr von Entführung, Trauer und juristischer Strafverfolgung des Täters für sie entwarf. Mit dieser Veröffentlichung möchte ich Ihnen beides, ergänzt um einige praktische Erfahrungen und Anregungen, weitergeben.

In den Wochen der Ungewissheit über Felix' Schicksal wurde ich gewahr, dass sich auch viele Schulen in der nahen und fernerer Umgebung mit dem entsprechenden Themenkreis beschäftigten. Auch dort bestand, ebenso wie bei uns, große Unsicherheit und der Wunsch nach Material. Deshalb wende ich mich auch an alle Kolleginnen und Kollegen, die nicht unmittelbar betroffen sind und es dennoch als wichtig erachten, mit ihrer Klasse zu den Themen „Entführung“ und „Tod“ zu arbeiten. Zu dem Material für direkt betroffene Schulen, das ich selbst benutzt habe, habe ich darum einiges für nicht direkt betroffene Schulen ergänzt.

Ferner ist eine Auswahl des Materials aus Teil II auch für die Arbeit mit Kindern geeignet, in deren nahem Umfeld jemand auf andere Weise plötzlich verstarb, und kann auszugsweise zur allgemeinen Bearbeitung des Themas „Tod“ in der Grundschule genutzt werden.

Meiner Schwester Kerstin Sprügel möchte ich an dieser Stelle meinen ganz besonderen Dank aussprechen, denn ohne ihre beständige Ermutigung und Unterstützung wären Erfahrungsbericht, Materialaufarbeitung und Kommentare nicht entstanden.

Dagmar Krol

Inhaltsverzeichnis

I. Information

A. *Eine Grundschule im Schatten von Entführung und Mord*

- 1. Situative Beobachtungen 7
- 2. Entführt – die besondere Problematik für Grundschüler 11
- 3. Aufgaben und Grenzen pädagogisch-psychologischen Handelns 13
- 4. Situationsbezogene Unterrichtsziele und ihre methodische Umsetzung 15

B. *Bausteine für den Ernstfall*

- 1. Kriterien 18
- 2. Zur Geschichte von Kevin Kanin 18
- 3. Zur Arbeit mit den Bausteinen 19

II. Material

A. *Die Geschichte: Kevin Kanin*

B. *Die Bausteine*

Zeit des Vermisstseins 28

- 1. Halt und Geborgenheit 28
- 2. Ein Ventil 38
- 3. Wege aus der Verunsicherung 40
- 4. Wege aus der Angst 55
- 5. Wege aus der Dunkelheit 65
- 6. Wege zurück in den Alltag 70

Zeit der Trauer

- 1. Die Todesnachricht – was hilft? 76
- 2. Trauerfeier und Beerdigung 88
- 3. Tod und neue Hoffnung 94

Zeit der Wut

Opfer und Täter 107

I. Information

A. Eine Grundschule im Schatten von Entführung und Mord

1. Situative Beobachtungen

Kinder reagieren anders, sie sind keine kleinen Erwachsenen – dies trifft auch auf den kindlichen Umgang mit Extremsituationen –wie etwa einem Entführungs- oder Todesfall im nahen Umfeld (Geschwisterkind, Freund oder Klassenkamerad) – zu.

Leider liegen zurzeit über Reaktionen von in dieser Weise betroffenen Kindern noch kaum fundierte Untersuchungsergebnisse vor, weshalb ich lediglich auf meine eigenen diesbezüglichen Erfahrungen zurückgreifen kann. Aus ihnen leiten sich die von mir vermuteten kindlichen Bedürfnisse im Grundschulalter ab, die wiederum, gestützt auf aktuelle Erkenntnisse von Lernpsychologie und Didaktik, die Konzeption meines Materials und den Umgang damit bestimmten.

Die erste Zeit nach Eintreffen der Meldung, dass unser Zweitklässler Felix vermisst wurde, löste zunächst bei Erwachsenen wie Kindern eine Art „Schockstarre“ aus. Es hatte den Anschein, als seien die Menschen im dörflichen und schulischen Umfeld paralysiert und stumm geworden und ihre Aktionen auf ein bloßes Funktionieren reduziert.

Hierfür ist bedeutsam, dass es sich beim Ort des Geschehens um ein kleines, von Wäldern umgebenes Dorf handelt, in dem man sich kennt. Viele Eltern beteiligten sich aktiv an der Suche. Beinahe alle Schülerinnen und Schüler der einzügigen Grundschule kennen einander beim Namen.

Sowohl verunsichernd als auch beruhigend wirkten sich auf die Kinder das große Aufgebot an Hubschraubern und Polizeifahrzeugen und die Befragungen durch Kriminalbeamte aus. Dies signalisierte ihnen das Dramatische der Situation, verstärkte aber auch die Hoffnung, dass Felix bald gefunden werden würde.

Die intensiven Versuche der Kinder, die Polizei mit Hinweisen auf mögliche Aufenthaltsorte von Felix zu unterstützen, boten ihnen Möglichkeiten zum Aktivwerden. Allmählich wuchs jedoch dennoch ihre vage Angst, es könnte „etwas Schlimmes“ passiert sein, wobei sie dies Schlimme nicht benennen konnten. Diese Angst wurde durch die Berichterstattung in den Medien und das elterliche Entsetzen verstärkt; beides spiegelte sich in den Äußerungen der Kinder.

Als sehr belastend erwies sich das starke Presseaufgebot vor unserer Schule, u.a. auch dadurch, dass es die Möglichkeiten der Kinder stark eingrenzte, durch Toben auf unserem nach allen Seiten offenen Schulhof Spannungen abzubauen. Wir Lehrerinnen, die wir im Umgang mit Journalisten und Reportern völlig unerfahren waren, hätten besser daran getan, früher und energischer einzuschreiten und für größeren Schutz der Kinder zu sorgen.

Die Konzentrationsfähigkeit unserer Schüler und Schülerinnen war in dieser Zeit ungewohnt gering. Gleichzeitig zeigte sich ein großes Bedürfnis, zu beten, Mut machende Lieder zu singen und kleine Geschenke sowie gemalte oder geschriebene Wünsche für Felix zur „Felixwand“ zu tragen, die wir ab Ende der ersten Woche anboten.

Einige Kinder kompensierten die Situation durch Unruhe und Übermut, ein paar dadurch, dass sie Witze hinsichtlich der Ereignisse machten. Ein Kind, das mit Felix verabredet gewesen war, litt zunächst unter Schuldgefühlen.

Trotz aller Bedrückung spielten die Kinder aber phasenweise äußerlich fröhlich wie immer. Auch normaler Unterricht war, abgesehen vom ersten Tag nach Felix' Verschwinden, schon in dieser ersten Zeit bis zu einem gewissen Grad möglich. Er war, als vertraute Routine in einer erschütterten Kinderwelt, auch ebenso erforderlich wie bei den Kindern willkommen.

Als die Polizei die Suche in unmittelbarer Nähe einstellte und ihre Fahrzeuge abzog, setzte eine von vielen als unheimlich empfundene „Stille“ ein. Besonders für die Kinder war sie belastend, denn sie konnten nicht mehr mit Überlegungen und Hinweisen aktiv werden. Zudem vermittelte ihnen die Einschränkung der polizeilichen Aktivitäten in ihrer unmittelbaren Umgebung den Eindruck, die Suche sei aufgegeben worden.

Die Kinder begannen zu realisieren, dass ein Unglück als Ursache für Felix' Verschwinden nicht mehr in Frage kam, sondern jemand aktiv am Verschwinden ihres Mitschülers beteiligt gewesen und irgendetwas Fürchterliches getan haben musste. Diese Ahnung löste ein immenses, diffuses Gefühl realer Bedrohung und dementsprechend einen enormen Anstieg der schon vorhandenen Angst und Verunsicherung aus.

Offenbar waren diese Gefühle absolut überwältigend für die Kinder, denn sie zeigten in diesen Wochen überhaupt keine Anzeichen von Wut, während bei den Erwachsenen die Wut stetig wuchs.

Die meisten Kinder meiner Schule hatten bis dahin noch keine Kenntnisse über einen möglichen Zusammenhang von Kindesentführung und Missbrauch. Ihre Äußerungen und Bilder lassen vermuten, dass sich für sie das Gefühl existenzieller Bedrohung auf ein gewaltsames Mitgenommenwerden beschränkte. Besonders belastend war für alle der emotionale Schwebezustand: Trauer noch nicht – Hoffnung nicht mehr.

Sehr viele Kinder zeigten mir gegenüber von Anfang an ein großes Bedürfnis, über das zu reden, was sie in dieser belastenden Situation besonders aufwühlte. Auffällig war aber besonders in dieser Phase eine große Unbeholfenheit vieler Kinder, ihre starken Gefühle in Sprache umzusetzen.

Ich versuchte, den Kindern Angebote nonverbaler Ausdrucksformen zu machen, die sie ausgiebig nutzten. Viele malten Gefühle von Ausweglosigkeit, Ausgeliefertsein und diffuser Trauer und nutzten sehr intensiv Gelegenheiten zum freien musikalischen Ausdruck ihrer Gefühle. Ihr Bedürfnis, etliche Male hintereinander dieselben mehrstrophigen Lieder des Zuspruchs zu singen, war enorm.

An freiwilligen kreativen Angeboten nahmen alle Kinder intensiv teil. Bei Gesprächen wurden jedoch, selbst wenn sie aus ihren eigenen Reihen initiiert wurden, manche Kinder zu schweigenden, wenn auch aufmerksamen Zuhörern. Es ließ sich nicht beurteilen, ob sie sprachlich überfordert oder zu sehr geschockt waren oder, aus welchen Gründen auch immer, Abstand zum Thema suchten.

Ein paar Kinder verbalisierten mit angsterfüllten Augen stereotyp immer wieder dieselben Aspekte und malten auch nach Wochen immer wieder dieselben Szenen. Bei ihnen schien eine spezielle psychologische Begleitung angezeigt.

Bei vielen Kindern traten Einschlaf- und Durchschlafstörungen auf, sie fanden nicht mehr allein in den Schlaf und litten unter Alpträumen. Zeitweilig konnten auch Wochen nach Felix' Verschwinden nur jeweils drei bis vier Kinder einer Klasse von sich sagen, sie hätten „gut“ geschlafen. Dementspre-

chend unruhig und konzentrationschwach zeigten sich die Kinder in der Schule. Es gab aber auch Kinder, an denen das Geschehen spurlos vorüberzugehen schien.

Ungefähr nach vier Wochen setzte allmählich bei den Dorfbewohnern und im schulischen Alltag eine scheinbare äußere Normalität ein. Sowohl Kinder als auch Erwachsene bemühten sich, wieder zu ihrem alltäglichen Leben zurückzukehren, zumal Weihnachten nahte. Oft waren wieder lautes Kinderlachen und Getobe zu hören.

Dennoch war das Fehlen des Jungen auf latente Weise ständig präsent. Die Hoffnung, er könnte zurückkehren, war zwar nicht erloschen, aber auch bei den Kindern inzwischen gering. Ihre Angst hielt an, was sich nach wie vor in Schlafstörungen und dem oben erwähnten Verhalten zeigte, wurde jedoch seltener spontan ausgesprochen.

Weiterhin waren mehr Unruhe und Konzentrationsschwächen bei den Kindern zu beobachten als gewöhnlich, dennoch war aber ein weitgehend normaler Schulbetrieb möglich.

Die Situation änderte sich jäh, als am vorletzten Tag der Winterferien bekannt wurde, dass Felix gefunden worden war. Die Nachricht hatten alle Kinder also schon zu Hause erhalten. Ihre Reaktionen darauf waren sehr unterschiedlich gewesen, wie sie nachher erzählten. Allen gemeinsam war natürlich sehr viel Weinen, was auch am ersten Schultag anhielt.

Emotional besonders belastend war für die Kinder, dass Felix' Mörder ihn in einen Plastiksack gesteckt und in einem kalten, dunklen Fluss versenkt hatte, wo er gefunden worden war.

Für die Kinder war in der an diesem Vormittag gehaltenen „Stillen Stunde für Felix“ offenbar die Vorstellung hilfreich, dass nur „Felix' Hülle“ noch hier war und seine Seele wie ein verwandelter Schmetterling „davongeflogen“ ist. In ihrer großen Trauer half ihnen an diesem ersten Tag auch das gemeinsame Erzählen (und nachher Malen) von Erlebnissen mit ihm und damit der Eindruck, dass er nicht ganz verschwunden ist.

Die Tatsache, dass Felix' Mörder selbst den Hinweis auf den Fundort gegeben hatte und also bekannt und verhaftet war, bewirkte verständlicherweise Erleichterung bei den Kindern. Dennoch gab es unter ihnen, anders als bei den Erwachsenen, zu diesem Zeitpunkt keine Anzeichen von Wut.

Es war den Kindern aber ein Aufbrechen ihrer anfänglichen Ängste und Verunsicherungen anzumerken. Ich nehme an, dass dies seinen Grund in der Begegnung mit einer für sie zuvor unvorstellbaren Dimension von realer Gewalt hatte und einherging mit dem Verlust des Glaubens an eine gute Welt.

In der Trauerwoche erhielten die Kinder unterschiedlichste Angebote, mit ihrer Trauer umzugehen, und sehr viel persönlichen Freiraum, auf die ihnen gemäße Art zu agieren. Hilfreich war hierbei, dass die Situation, die es zu bewältigen gab, nun konkret geworden war.

In erster Linie wurde zur Bewältigung die Geschichte von Kevin Kanin angeboten. In ihr fanden selbst die Erstklässler sich ohne Lehrerhinweise sehr schnell wieder. Zunächst wurde auf Bitten der Kinder besonders der Schluss der Geschichte ausführlich illustriert und von etlichen malend in die reale Situation zurück transferiert.

Außer verschiedenen kreativen Aufgaben christlichen und „neutralen“ Inhalts lagen auch Arbeitsblätter zu gewöhnlichem Unterrichtsstoff bereit. Der normale Schulbetrieb war ausgesetzt und die Pausenzeiten wurden, soweit durch Polizeischutz die Presse ferngehalten werden konnte, ausgedehnt. Die Kinder nutzten mit Hingabe die Angebote und setzten sich intensiv mit dem Geschehen auseinander.

Zwei Kinder unserer Schule brauchten offenbar Abstand. Sie beschäftigten sich zunächst lieber mit Mathematikaufgaben. Im weiteren Verlauf griffen auch sie von selbst Angebote zur Trauerbewältigung auf.

Die zweite Wochenhälfte war geprägt durch die Vorbereitung der Kinder auf die kirchliche Trauerfeier und Beerdigung am Ende der Woche. Hier gab es neben gestalterischen Arbeiten wieder viel Gesprächsbedarf.

An der offiziellen kirchlichen Trauerfeier nahmen freiwillig alle Kinder teil bis auf die beiden, die kürzlich erst zugezogen waren und Felix nicht gekannt hatte. Sie wollten lieber zu Hause bleiben.

In der Folgezeit reduzierte sich die ausführliche Beschäftigung mit dem Thema auf das Fach Religion. Unter anderem malten die Kinder viel zu der Geschichte von Kevin Kanin, die jeder Schüler unserer Schule als Kopie erhalten hatte, und verarbeiteten damit Stück für Stück das Erlebte.

Allmählich nahm das Bedürfnis ab, sich damit zu beschäftigen, Ruhe und Konzentrationsfähigkeit nahmen wieder zu und normaler Schulalltag kehrte ein. Wenn in der folgenden Zeit unter den Kindern der Schule von Felix geredet wurde, so geschah dies auf eine zunehmend entspannte, selbstverständliche Art. In seiner Klasse schien er als guter, unsichtbarer Freund ständig präsent zu sein und wurde durch kleine Bemerkungen in den Alltag einbezogen.

Die an unserer Schule eingelebte Ruhe nach der unmittelbaren Trauerzeit war jedoch nur vorübergehend. Mit den ersten Medienberichten über den bevorstehenden Gerichtsprozess flammte fünf Monate nach Felix' Beerdigung nicht nur die Erinnerung an das erlebte Grauen, sondern auch mit ungeahnter Heftigkeit die Wut der Kinder auf den Mörder ihres Schulkameraden auf.

Wir Lehrkräfte waren hierauf nicht gefasst und begegneten der Situation völlig unvorbereitet. Vielleicht hätte ein Versuch des Erfahrungsaustausches mit Kollegen anderer Schulen mit ähnlichem Erfahrungshintergrund uns hier wertvolle pädagogische Hinweise erbringen können.

Die Wut brachte die Kinder so sehr in Bewegung, dass sie kaum still sitzen konnten und den (Wut-)Tränen nahe waren, wenn sie von Felix' Mörder redeten. Was sie aus Erwachsenengesprächen aufgeschnappt, in der Zeitung gelesen oder in den Medien gehört hatten, war täglich Gesprächsanlass, auch zur aktiven Auseinandersetzung mit den Themen „Vergewaltigung“ und „Missbrauch“, und schürte ihre Wut weiter. Sie entwickelten eine erstaunliche Fantasie beim Ausdenken von Grausamkeiten, die als Strafe für den Täter dienen sollten, wobei die wenigsten Kinder eine lebenslange Haftstrafe als „schlimm genug für den“ ansahen.

Die Klasse von Felix' Schwester nahm spontan deren Initiative auf, an Felix' Mörder zu schreiben, „damit der mal weiß, wie das für uns Kinder ist und was wir von ihm denken“. Die Kinder schrieben ohne Zögern und mit unverhohlener Wut, was sich u.a. aus dem lauten Kratzen ihrer Stifte und ihren Mienen ablesen ließ, sprachen aber nahezu nicht miteinander.

Zwischendurch reagierten sie sich mit verbissenem, schweigsamem Ernst an dem in der Pausenhalle aufgehängten Boxsack ab. Allerdings entschieden sie sich wenige Tage später, dass ihre Briefe doch nicht weitergeleitet werden sollten, und dachten sich eine spezielle Aktion mit rituellem Charakter aus, um sie zu vernichten.

Jüngere Kinder erhielten in diesen Tagen das Angebot, ihre Wut zu malen statt zu schreiben, und reagierten sich zwischendurch mit dem Zerreißen großer Mengen Altpapiers ab.

Alle Kinder bewegte die Frage nach der zu erwartenden Rechtsprechung. Diese Frage entsprang sowohl dem Wunsch nach Strafe, als auch einer gewissen Unruhe, denn neben der Wut bestand weiterhin viel Angst vor diesem Mann, obwohl er sich schon einige Monate nicht mehr in Freiheit befand.

Immer wieder wurde die Todesstrafe thematisiert. Den älteren Kindern gelang ansatzweise das Nachvollziehen von Argumenten gegen diese unwiderrufliche Art der Strafe. Jüngeren Kindern war diese Einsicht offenbar nicht möglich, und je jünger die Kinder und undifferenzierter die Betrachtungsweise, desto hartnäckiger hielt sich die Forderung nach der Todesstrafe. Das Vertrauen in die Mittel der Justiz war auch durch Erklärungen nicht zu steigern. „Wenn der tot ist, kann der uns Kindern nie wieder was tun!“, war und blieb Tenor unter den meisten Grundschulern.

Nach dem Ende des Prozesses gegen Felix' Mörder, bei dem er zu lebenslanger Haft mit anschließender Sicherheitsverwahrung verurteilt wurde, kamen die Kinder weitgehend zur Ruhe. Hin und wieder erwähnten sie Felix mit Selbstverständlichkeit, ungefähr so, wie sie bei bestimmten Anlässen von einem an einen anderen Ort umgezogenen Freund sprechen würden, und bezogen ihn bei besonderen Anlässen durch Bemerkungen oder Schmücken seines Bildes mit ein.

Felix' Entführung und Tod werden unter den Kindern und im Ort kaum noch zur Sprache gebracht. Anhaltspunkte oder Informationen darüber, inwieweit einzelne Kinder durch die Geschehnisse vielleicht noch psychisch belastet sind, habe ich nicht, abgesehen von den Bemerkungen einiger Drittklässler (damals Erstklässler), dass sie noch immer Alpträume bekommen, wenn sie irgendwo das Gesicht von Felix' Mörder abgebildet sehen. Die Auffälligkeiten, die während der akuten Phase der Entführung auftraten, waren ein Jahr nach dem Prozess nicht mehr zu beobachten.

Obwohl das unmittelbare Gefühl von Bedrohung verschwand, ist jedoch eine generelle, abgeschwächte Verunsicherung und Furcht geblieben, was sich in Bemerkungen, wie „es gibt ja mehr solche (Entführer)“, und „Wenn noch mal so einer kommt ...“, zeigt.

Äußerlich scheint sich das Spiel- und Freizeitverhalten der meisten Kinder nicht mehr wesentlich von ihrem Verhalten in der Zeit vor Felix' Entführung zu unterscheiden und auch im schulischen Alltag waren ein Jahr nach Felix' Beerdigung keine Veränderungen mehr zu beobachten. Die arglose Weltansicht der Kinder hat sich offenbar zu einer realistischeren Einschätzung der Welt weiterentwickelt, einer Welt, der sie sich mit Vorsicht, aber mutig stellen.

Unter www.krol.net.de sind die Kinderzeichnungen aus dieser Zeit zu finden.

2. Entführt – die besondere Problematik für Grundschüler

Im Folgenden möchte ich einige der Aspekte aufzeigen, die für Grundschüler die Problematik einer im schulischen Umfeld stattgefundenen Kindesentführung ausmachen und meines Wissens wissenschaftlich kaum erforscht sind.

Ein wichtiger Aspekt der Problematik scheint die meines Erachtens erforderliche Differenzierung zwischen der Reaktion von Kindern auf eine Entführungssituation und der Bewältigung eines Trauerprozesses zu sein.

Vom Tod haben die meisten Kinder im Grundschulalter eine unklare Vorstellung, die, bis auf wenige Ausnahmen, nicht auf personenbezogenen Verlust-Erfahrungen beruht. Er ist aber ein Geschehen, mit dessen Bewältigung die Eltern und andere Bezugspersonen in der Regel persönliche Erfahrungen

haben. Dies vermittelt den Kindern, bei allem Erschrecken und nicht Begreifen, eine gewisse Sicherheit. Diese wiederum fehlt auch Erwachsenen beim indirekten Erleben einer Entführungssituation.

Auch die Tatsache, dass der Tod ein abgeschlossenes, die Entführung ein unbeendetes Geschehen ist, stellt einen maßgeblichen Unterschied dar. Mit einer Entführungssituation kann nicht konkret umgegangen werden, solange ihr Ausgang nicht bekannt ist, selbst wenn ein negativer Ausgang noch so absehbar erscheint.

Erschwerend kommt im Entführungsfall hinzu, dass sich die besondere psychische Belastung häufig über einen langen Zeitraum erstreckt; das macht die Bewältigung umso schwerer.

Die Möglichkeit, emotionalen Abstand zu gewinnen, ist eingeschränkt. Denn das indirekte Erleben eines Entführungsfalles erschüttert den Glauben der Kinder an eine Welt, die sie für verlässlich und in Ordnung hielten, in der sie sich geborgen fühlten. Anders als bei Naturkatastrophen oder Krankheiten, die niemand herbeigeführt hat und an denen niemand schuld ist, gibt es nicht den Trost, dass so etwas einfach unabwendbar passiert. Da dies zudem ein kollektives Erleben ist, ist es umso intensiver.

So können also beide Ereignisse, die Entführung eines Nahestehenden ebenso wie der Tod eines Nahestehenden, traumatische Erlebnisse sein. Das eine Ereignis ist jedoch relativ konkret und endgültig und günstigstenfalls kann seine Bewältigung durch die aktive Begleitung erfahrener Erwachsener aus häuslichem Umfeld und Schule unterstützt werden. Das andere besteht potenziell über einen längeren Zeitraum, ist vage und offen und häufig fehlen hier hilfreiche Erfahrungen Erwachsener.

Ein weiterer Aspekt, der Aufmerksamkeit verdient, ist der im Vergleich zum Erwachsenen andere Umgang der Kinder mit einer Entführungssituation.

Während Erwachsene schnell Wut auf den unbekanntem Täter empfinden, kann diese bei Kindern im Grundschulalter offenbar zu diesem Zeitpunkt noch völlig fehlen. Der Grund hierfür könnte zum einen in der Perspektive Kind-Erwachsener (Täter) liegen. Zum anderen scheint mir, dass die Gefühle von Verunsicherung und Angst bei Kindern dieses Alters so überwältigend sein können, dass für Wut emotional noch kein Raum ist.

Besonders problematisch ist das altersbedingte Informationsdefizit von Kindern dieser Altersgruppe hinsichtlich der mit Entführungen häufig einhergehenden sexuellen Gewaltanwendung. Auch Kinder im Grundschulalter fragen nach dem Warum der Entführung, danach, was der Täter will. Und sie sorgen sich um das Ergehen des entführten Kindes.

Mit einem Ausweichen der Erwachsenen ist ihnen nicht geholfen. Ist den meisten kleinen Kindern aber noch die Auskunft, dass Entführer ihre Opfer „quälen“, Antwort genug, reicht älteren diese nicht mehr aus. Meines Erachtens birgt jedoch die Aufklärung von Kindern über Sexualverbrechen eine besondere Problematik, wenn eine derartig emotional negativ besetzte, dramatische Situation zur ersten Begegnung mit dem Thema Sexualität wird.

Erkenntnisse zum Umgang mit Kindern in Krisensituationen bzw. zur psychischen Ersten Hilfe für Kinder bei indirekt erlebten Notfällen sind u.a. in den Arbeiten von H. Karutz und F. Lasogga zu finden; schulbezogene Hinweise demnächst auch in: H.Karutz, Notfälle in Schulen, 2009.

3. Aufgaben und Grenzen pädagogisch-psychologischen Handelns

Da wir als Lehrer relativ junger Kinder mehr oder minder stark die Rolle einer Bezugsperson innehaben, sind wir schon als solche einbezogen und gefordert.

Eine Entführung im nahen Umfeld ruft aber häufig auch eine kollektive Betroffenheit hervor und wird, weil die Schule ein gemeinsamer Lebensraum ist, zum Unterrichtsthema. Unserem Bildungsauftrag gemäß erschöpft sich unsere Aufgabe nicht in reiner Wissensvermittlung und der Vermittlung gewisser Fähigkeiten und Fertigkeiten, sondern „Schule soll die Persönlichkeitsstruktur der Schüler und Schülerinnen auf der Grundlage des Christentums ... weiterentwickeln“ (NSchG §§ 2).

Persönlichkeitsstruktur entwickelt sich auch und besonders in schwierigen Situationen. Schule sollte also nicht Halt vor bestürzenden Themen machen. Sie sollte aufgreifen, was an Fragen, Unsicherheiten und Nöten von den Kindern an sie herangetragen wird, und Angebote zur Bewältigung bereitstellen.

Leben ist end-lich. Schon immer gehörte der Tod dazu, nur wird er in unserem Kulturkreis weitgehend ausgeblendet. Er wird unseren Schülern und Schülerinnen jedoch mit Sicherheit irgendwann in ihrem Leben wieder begegnen, wenn auch hoffentlich nicht in einer dermaßen grausamen Dimension wie der eingangs beschriebenen.

In den Medien sind die Themen Entführung, Gewalt und Mord heutzutage ständig präsent. Im Unterschied zu einer theoretischen Wahrnehmung und Behandlung dieser Themen liegt hier jedoch eine reale Betroffenheit der Schüler vor. Sie erfordert eine erhöhte Sensibilität seitens der Lehrkräfte.

Indem wir uns dem stellen, was die Kinder uns an Fragen, Hilflosigkeit, Verzweiflung entgegenbringen, lässt sich einiges an psychischer Not der Kinder abfangen und ein Ventil schaffen für diejenigen, in deren häuslichem Umfeld Schwierigkeiten im Umgang mit dem Thema bestehen.

Wenn wir den Kindern Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, können sie einen eigenen Umgang mit Angst, Trauer und Wut entwickeln. Vermutlich kann auf diese Weise auch ein wichtiger Beitrag zur Vermeidung von posttraumatischen Belastungsstörungen geleistet werden.

Der *Religionsunterricht* bietet in besonderer Weise Raum für Fragen und für Ausdrucksmöglichkeiten von Gefühlen, Ängsten, Erfahrungen. Hier können christlich fundiert offene Angebote von Geborgenheit und Beistand gemacht werden.

Durch das Aufgreifen der Fragen der Schülerinnen und Schüler wird dem im Kerncurriculum geforderten didaktischen Prinzip des Fragens (und Entdeckens) entsprochen, mit dem sie biblisches christliches Wissen mit ihren eigenen Erfahrungen – und umgekehrt – verbinden und so zu einer eigenen Welt- und Lebensdeutung gelangen sollen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Tod“ ist im Kerncurriculum vorgesehen. Offenheit gegenüber anderen Glaubensrichtungen und Weltanschauungen, die eventuell durch ausländische Kinder zur Sprache kommen, versteht sich von selbst.

Im *Musik- und Kunstunterricht* kann dem Bedürfnis der Kinder nach nonverbalen Ausdrucksmöglichkeiten besonders entsprochen werden. Dabei werden die gestalterischen Kräfte und die musikalische Ausdrucksfähigkeit der Schüler und Schülerinnen weiter entwickelt und gefördert. Dazu können alternativ die im Kerncurriculum vorgegebenen Aufgabenschwerpunkte Musik und Bewegung, Lied und Stimme, Instrumente und Notation aufgegriffen werden.

Musik ist nicht nur fachgebunden, sondern kann und soll sich laut Kerncurriculum auf unterschiedliche schulische Bereiche erstrecken. Somit ist Musik besonders in dieser Situation beispielsweise auch im *Englischunterricht* einsetzbar.

Auch der *Sachunterricht*, der grundlegende Fragen der Schülerinnen und Schüler aus ihrem gegenwärtigen Leben aufgreifen und sie auf ihr zukünftiges Leben vorbereiten soll, kann wichtige Beiträge zum Themenbereich leisten. Den offiziellen Vorgaben gemäß sollen die Schülerinnen und Schüler sich ihre Lebenswelt erschließen und u.a. Wissen über die natürliche, sozial und kulturell gestaltete Welt aneignen, um verantwortliches Handeln zu erlernen.

Zu ihrer Lebenswelt gehören in dieser Situation, die curriculare Perspektive „Gesellschaft und Politik“ bzw. „Zusammenleben der Menschen“ erweiternd, Fragen nach dem Umgang der Gesellschaft mit Mördern und dem Umgang mit Medien ebenso wie die Themen Gewalt, Missbrauch, Vergewaltigung. Diese sind, ebenso wie die Beschäftigung mit der Frage nach Beginn und Ende des Lebens, auch der Perspektive „Natur“ oder ansatzweise dem Philosophieren mit Kindern zuzuordnen. Auf die besondere Problematik von Sexualerziehung, die auch ein Teilbereich dieses Faches ist, wurde hingewiesen.

Durch die Auseinandersetzung mit den angesprochenen Themen können diverse Kompetenzen erworben und erweitert werden, wie beispielsweise: Fragen entwickeln, eigene Bedürfnisse und Gefühle erkennen und artikulieren, Bedürfnisse anderer respektieren.

Fächerübergreifendes und fächerverbindendes Lernen ergibt sich hier nahezu von selbst.

Die Einbeziehung des Themenkomplexes in unseren Unterricht lässt sich also vielfach durch die Vorgaben begründen. Sich dies zu vergegenwärtigen, trägt zu unserer Entlastung bei, zumal gelegentlich mit Elternprotest gerechnet werden muss.

Bei aller Bereitschaft und Notwendigkeit, sich im Kontext Schule auf das Thema einzulassen, dürfen wir jedoch nicht vergessen, dass wir als Lehrer weder die Aufgaben eines ausgebildeten Psychologen übernehmen sollen noch können.

Übereifer schadet eher, als dass er hilft. Er kann vermieden werden durch genaues Hinspüren und Beobachten, durch Abwägen zwischen den aktuellen Bedürfnissen der Kinder, die nicht immer identisch mit unseren eigenen diesbezüglichen Bedürfnissen sind, und der Möglichkeit zu „normalem“ Unterricht. Auch ganz gewöhnlicher, allerdings unbenoteter, Unterricht ist in einer Extremsituation durch seine Routine eine Hilfe für die Kinder. Die Rückkehr zum Gewohnten gibt ihnen ein Stück Sicherheit in einer aus den Fugen geratenen Welt zurück.

Wir haben in unserem pädagogischen Handeln mit diversen, für diese Schulsituation spezifischen *Schwierigkeiten* zu rechnen. Einige möchte ich im Folgenden aufzeigen:

Kinder gehen mit starken Emotionen sehr unterschiedlich um. Ihre Belastbarkeit und ihre Bedürfnisse sind verschieden. Sie sind emotional und religiös unterschiedlich geprägt, erhalten verschieden gefilterte oder auch ungefilterte Informationen zum Geschehen und erleben im häuslichen Umfeld unterschiedliche Resonanz auf die belastende Situation.

Da wir als Lehrende immer eine ganze Klasse vor uns haben, scheint es unmöglich, allen Kindern gleichzeitig gerecht zu werden. Was einigen gerade gut tun würde, scheint anderen zu schaden oder „nicht dran“ zu sein. Hier bewähren sich offene Unterrichtsformen; sie sind die angemessene pädagogische Art und Weise, dem Problem zu begegnen.

Je nach der individuellen Konstitution und dem Grad der Betroffenheit der einzelnen Kinder kann aber in der Schule nicht in jedem Fall genügend Hilfestellung gegeben werden. Gerade weil Kinder so extrem unterschiedlich reagieren, könnte in Einzelfällen möglicherweise besondere psychologische Begleitung angezeigt sein. Hier müssen wir offen sein, zumal auch Eltern in der Einschätzung der

Reaktionen ihrer Kinder und der Notwendigkeit zusätzlicher Begleitung häufig unsicher sind. Die Beurteilung der Notwendigkeit psychologischer Betreuung ist schwierig und kann letztlich nur von Psychologen vorgenommen werden.

Eine weitere Herausforderung ist es, die Balance zu finden zwischen geregelter, Normalität signalisierenden und damit Geborgenheit vermittelndem Unterricht und der Thematisierung der aktuellen Geschehnisse. Hierbei hilft das vorsichtige Schaffen oder Aufgreifen offener thematischer Bezüge, auf die die Kinder bei Bedarf eingehen oder die sie übergehen können. Sensibilität für die sinnvolle Länge (oder Kürze) der jeweiligen thematischen Aktion in Form von Gespräch, Lied, Gebet u.Ä. sind Möglichkeiten, mit dieser Schwierigkeit adäquat umzugehen.

Schließlich kann auch unsere eigene unterschiedliche Prägung ein Problem darstellen. Wir gehen als Menschen und als Lehrende unterschiedlich mit der Situation um, nehmen die Kinder unterschiedlich wahr und stimmen deshalb möglicherweise als Kollegen nicht darin überein, wie nun mit den Kindern umzugehen sei. Dies kann nur durch viel Toleranz, gegenseitigem Respekt und Gewähren-Lassen vermieden werden.

4. Situationsbezogene Unterrichtsziele und ihre methodische Umsetzung

Entscheidend ist, dass die Kinder Bewältigungsmuster für bestimmte, emotional schwierige Erfahrungen finden. Dementsprechend sollte oberstes Ziel allen pädagogischen Handelns sein, ihnen dazu individuelle Möglichkeiten zu eröffnen.

Hieraus ergibt sich zum Themenkomplex folgender inhaltlicher und methodischer Anspruch an die Arbeit mit Grundschulern:

- Schaffen offener Gesprächs- bzw. Aktionsanlässe
- Angebote zum Umgang mit von Kindern signalisierten emotionalen Nöten
- ggf. Entgegenwirken von Schuldgefühlen
- Vermittlung von Informationen, ggf. Relativierung von Gerüchten, ggf. (schon) Klärung der Begriffe „Missbrauch“, „Vergewaltigung“
- Auffangen von Verunsicherung, Angst und „Vortrauer“ – soweit das im schulischen Rahmen leistbar ist
- Einführung von aussagekräftigen, wegweisenden Liedern, Symbolen, Texten, Bibelversen
- Bereitstellung von Alternativangeboten
- Hilfen zum Entwickeln individueller Trauerbewältigung
- Heranführung an Informationen zu Trauergottesdienst, Beerdigung, Friedhof
- Hilfen zum Umgang mit Wut
- Informationen zu Missbrauch, Vergewaltigung, Rechtsprechung

Offene Gesprächs- bzw. Aktionsanlässe („offen“ insofern, als es den Kindern überlassen bleibt, ob sie darauf eingehen oder nicht) dienen vor allem dem Abbau von emotionalem Druck in Phasen großer Verunsicherung, Angst, Trauer, aber auch der aktuellen Informationsvermittlung. So wird den Kin-

den ihren Bedürfnissen entsprechend ein Ventil angeboten, Halt vermittelt und der Umgang mit den Gegebenheiten erleichtert.

Die *Anlässe* können sich auf vielfältige Weise ergeben: Jemand hat etwas gehört, gelesen oder im Fernsehen gesehen, ergänzt spontan etwas zur letzten Stunde oder erzählt von Elternreaktionen (Bemerkungen, Schweigen, Weinen). Manchmal brachten Kinder selbst gemalte oder aus Zeitungsmeldungen geklebte Bilder mit, lasen unaufgefordert ihre für Felix formulierten Wünsche für die „Felixwand“ (Wand der Wünsche) vor, stimmten eines der im Zusammenhang mit Felix' Verschwinden gelernten „Trostlieder“ an oder baten direkt um das Singen (und aktive Begleiten) eines Liedes.

Diese Anlässe können aber auch hin und wieder als *Angebot* in die Klasse gegeben werden, zum Beispiel durch ein Lied oder durch „Grüße“ (in unserem Fall von anderen, teilnahmevollen Schulklassen oder später durch die in eine andere Stadt umgezogene Schwester von Felix). In der ersten Unterrichtsstunde des Tages kann beispielsweise die Frage: „Wie habt ihr geschlafen?“ ein Auslöser sein. Dieselbe Funktion kann das Verbalisieren der Stimmung im Raum beim Eintreten („Ihr seht so bedrückt aus ...!“ , „Ihr seid ja viel stiller als sonst ...?“) haben.

Ob der Anlass von den Kindern oder vom Lehrenden initiiert wird: Es gilt, hinzuspüren und die Signale der Kinder aufzufangen. Sie zeigen uns, was bei ihnen „dran“ ist und was nicht.

Zwischen unseren Gefühlen und denen der Kinder ist eine strenge Differenzierung erforderlich. Unsere Erwachsenenempfindungen sind hier nicht relevant, sie sind nicht gleichzusetzen mit denen der Kinder und würden sie überfordern. Deshalb sollte darauf geachtet werden, sie nicht von außen an die Kinder heranzutragen, sondern ihnen Möglichkeiten zum Ausdruck ihrer eigenen Gefühle zu geben (und diese möglicherweise, für die Kinder erkennbar, zu teilen).

Offenheit ist auch insofern erforderlich, als die Beteiligung der einzelnen Kinder an diesbezüglichen Gesprächen und Aktivitäten absolut freiwillig bleiben sollte und gut überlegte *Alternativen* vorhanden sein müssen. Auch ein Sichverschließen ist eine Reaktion, die respektiert werden muss.

Manche Kinder können mit der belastenden Situation nicht anders umgehen; für sie ist es hilfreich, inneren Abstand zu halten und etwas tun zu können, was damit nicht in Zusammenhang steht.

Die offenen Anlässe können sowohl in ein ausführliches Gespräch münden als auch in wenigen Bemerkungen ihren Zweck erfüllen, wobei darauf zu achten ist, dass die Kinder sich wohl ihre Ängste mitteilen, aber nicht mit Fantasien gegenseitig zusätzliche Ängste schüren. Ebenso kann eine derartige Offenheit den Anlass für das Angebot weiterer Formen des individuellen Umgangs bieten, wozu ggf. auch das verbale oder physische Abarbeiten von Wut zählt.

Ein derart offener Umgang mit einer Extremsituation erfordert eine „mehrgleisige“ Unterrichtsvorbereitung. Es sollten stets gegeneinander austauschbare Segmente vorbereitet werden, bestehend aus Angeboten zu gewöhnlichen Unterrichtsinhalten und Angeboten zur aktuellen Situation. Die situationsbezogenen Angebote sollten so konzipiert sein, dass sie durch Alternativen den unterschiedlichen kindlichen Bedürfnissen und Lern- bzw. Bewältigungstypen entgegenkommen.

Die Segmente können im Unterricht in Abhängigkeit von den Bedürfnissen der Kinder eingesetzt werden. Ihr Einsatz erfordert ein hohes Maß an Flexibilität, zumal einzelne themenbezogene Aktionen häufig nicht eine volle Unterrichtsstunde beanspruchen.

Alternativangebote für einen möglichst individuellen Umgang der Kinder mit dem Thema können sein:

- singen, evtl. begleitet von Gesten oder Instrumenten
- malen
- schreiben
- sonstige Aktivitäten wie Rollenspiel, basteln, töpfern ...
- es sich herunterreden, wenn das Bedürfnis da ist
- beten, wenn die Kinder darum bitten
- normales Unterrichtsmaterial
- toben, rennen, sich abreagieren

Diese Alternativen gelten nicht nur für offene Anlässe, sondern ebenso für die bewusste, fachgebundene Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex, zum Beispiel im Religionsunterricht.

Mit einer derartigen Offenheit kann die emotionale Lage der Kinder bis zu einem gewissen Grad aufgefangen werden. Sie muss nicht unterdrückt werden, sondern darf vorkommen, hat ihren Platz und wird geteilt. Meiner Erfahrung nach wird dadurch den Kindern ein inneres Loslassen erleichtert, sodass sie befreit zu anderen Aktivitäten übergehen können.

In der Notfall-Nachsorge bzw. in einer Langzeit-Ausnahmesituation halte ich also nicht ein „Intervenieren“ im Sinne eines Eingreifens von außen, sondern ein spontanes, internes Aufgreifen situationsbedingter Schülerbedürfnisse durch Lehrkräfte vor Ort (ggf. nach und mit Beratung durch außerschulische Fachkräfte) für pädagogisch sinnvoll.

Für die *themengebundene Arbeit* ergibt sich die Frage nach sinnvollem Material. Grundsätzlich sollte es so ausgewählt sein, dass es über das momentan Belastende hinaus Wege aus der Verzweiflung weisen kann und Verstehenshilfen anbietet. Im folgenden Kapitel finden sich Auswahlkriterien für geeignetes Material.

Außerdem stellt sich die Frage nach angemessenen Unterrichtsformen. Je mehr Spielraum den Kindern zur selbst gewählten Arbeit am Thema gegeben werden soll, desto eher scheint Freiarbeit der methodisch sinnvollste Weg zu sein. Wegen seiner Brisanz und der mit ihm verbundenen Belastung halte ich aber ein genaues Abwägen bei der Einteilung von Material in solches zu Freiarbeit und solches für Klassenunterricht (mit der Möglichkeit für Einzelne, auszuweichen und sich mit einem anderen Thema zu beschäftigen) für angebracht. Auch hier ist wieder viel pädagogisches Feingefühl des Lehrenden hinsichtlich seiner Lerngruppe gefragt.

B. Bausteine für den Ernstfall

1. Kriterien

Im Folgenden nenne ich einige Kriterien als Leitfaden zur allgemeinen Materialauswahl. Sie stellen gleichzeitig die konzeptionelle Basis für das in Teil II zu Bausteinen geordnete Material dar.

Material zum Themenkomplex sollte ...

- die aktuelle, belastende Seite der Situation aufgreifen
- Wege „heraus“ aufzeigen
- Verstehenshilfen anbieten
- so geartet sein, dass bei negativem Ausgang des Geschehens inhaltlich nichts zurückgenommen werden muss
- vorhandene Erkenntnisse der Kinder aufgreifen und Informationen zu bestimmten Themen ergänzen

Dies bedeutet im Einzelnen:

- Wir suchen nach Geschichten, Texten, Bibelstellen, Sprichwörtern usw., die die Situation der Überwindung andeuten.
- Wir wählen Lieder aus, die Gefühle von Geborgenheit und Geliebtwerden vermitteln, Hoffnung geben, Angst nehmen.
- Wir bieten freundliche Symbole an, z.B. Wege aus der Dunkelheit durch das Symbol „Licht“, Geborgenheit durch das symbolhafte Schutzfinden in/unter „Gottes Hand“, oder ggf. das Weiterleben der Seele durch das Symbol „Raupe/Schmetterling“(o.Ä.)

Bei negativem Ausgang der Situation wird es dann notwendig, kindgemäß Informationen zu Themen wie Tod, Beerdigung und Missbrauch anbieten zu können.

Für den Fall, dass ein Mitschüler entführt wird, scheint es auf dem Markt kein spezielles Schulmaterial zu geben, sodass es besonders schwer ist, aus anderen Bereichen etwas Passendes zu finden, das die genannten Kriterien erfüllt.

Aber auch *der Tod eines Kindes* ist kein reichlich aufgearbeitetes Thema und trifft eine Schulgemeinschaft so hart, dass viele der gängigen Materialien zum Thema Tod sich erübrigen.

2. Zur Geschichte von Kevin Kanin

„Kevin Kanin“ war meine Antwort auf den Mangel an geeignetem Material, zunächst nur als Vorlesegeschichte für die Kinder von Hipstedt. Sie spielt in einer fiktiven Welt, der „Kaninwelt“, und handelt von der emotionalen Not einer Gemeinschaft, aus deren Mitte ein (Kanin)-Kind verschwindet.

Zum Zeitpunkt des Entstehens der Geschichte war Felix bereits einige Wochen verschwunden. Ich habe sie größtenteils retrospektiv an dem entlang geschrieben, was ich an Gefühlen, Fragen, Nöten und Bedürfnissen der Kinder wahrnahm. In ihr klingen auch die Lieder und sonstigen Aktionen an, die den Kindern in dieser schweren ersten Zeit eine Hilfe gewesen waren. Der Aspekt der Wut fehlt

jedoch, weil die Hipstedter Kinder in dieser Phase keine Wut zeigten. Im zweiten Teil habe ich den negativen Ausgang des Geschehens antizipiert und versucht, die Reaktionen und Fragen der Kinder im Voraus aufzunehmen.

Jedes Kind unserer Schule erhielt die Geschichte in der Trauerwoche in Form einer spiralgebundenen, zehnsseitigen Kopie, und zunächst wurde nur mit ihr gearbeitet. Nach und nach entwickelte ich aber für die verschiedenen Klassen auch Materialien zu der Geschichte. Sie halfen den Kindern, sowohl Aspekte aus der Zeit von Felix' Vermisstsein als auch die Trauerzeit zur Sprache zu bringen und schließlich hinter sich zu lassen.

3. Zur Arbeit mit den Bausteinen

Aus allen themenbezogenen, unterrichtlichen Aktivitäten habe ich inhaltliche Bausteine zusammengestellt. Sie bieten Impulse und Materialien für die Spanne von der ersten Zeit nach der Vermisstenmeldung über Beerdigung und Trauerzeit bis hin zur Zeit des Gerichtsprozesses.

Selbstverständlich habe ich auch schon in der ersten Zeit, als Felix vermisst wurde und die Tiergeschichte noch nicht geschrieben war, das Thema aufgegriffen. In die Bausteine fließt auch dieses Material ein.

Natürlich ist zu berücksichtigen, dass es sich hier um das Material handelt, das für eine ganze Schule und für einen Zeitraum von mehreren Monaten erstellt wurde. Selbstverständlich kann immer nur ein Teil davon in einer Klasse zur Anwendung kommen und jede Kollegin, jeder Kollege wird es der Situation seiner Lerngruppe anpassen.

Mein Material ist, soweit es überhaupt religiöse Inhalte aufgreift, christlich geprägt, weil es an unserer Schule im relevanten Zeitraum keine ausländischen Kinder und keine anderen Religionszugehörigkeiten gab. Viele Materialien besitzen jedoch keinen religiösen Bezug.

Um ein nach Leistungsvermögen und Lerntyp differenziertes Angebot zu ermöglichen, sind einige Arbeitsblätter doppelt, aber mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad angelegt, für andere ergibt sich eine Differenzierung über die Wahl der Bearbeitungsart (z.B. schreiben oder malen).

Es gibt keine Arbeitsblätter zur Lesegenauigkeit oder typische Aufgaben aus dem Bereich „Arbeit mit einer Ganschrift“, denn die Geschichte eignet sich durch ihren emotional belastenden Inhalt nicht für den herkömmlichen Literaturunterricht und eine allgemeine Heranführung an Kinderbücher gehört nicht zu den mit dem Material verfolgten Zielen.

Eine Zuweisung der einzelnen Aufgaben an bestimmte Klassenstufen erfolgt nur selten, denn die meisten Aufgaben können in verschiedenen Klassenstufen eingesetzt werden. Auf Verwendung der in den einzelnen Klassenstufen üblichen Lineaturen wurde bewusst verzichtet, um die Anwendungsmöglichkeiten offen zu halten.

Das Material ist zweifach differenziert, und zwar als

- Material für direkt betroffene und für indirekt betroffene Schulen (d.b./i.b.)
- direkt auf die „Kaninwelt“ bezogenes Material und solches, das einen Transfer erfordert (Kaninwelt = KW; Lebenswelt = LW)

Die Differenzierung in Angebote für direkt betroffene Schulen und indirekt betroffene oder andere Schulen ist erforderlich, weil bei Kindern, die durch Bekanntschaft mit dem verschwundenen Kind

und räumliche Nähe zum Geschehen direkt betroffen sind, eine andere Erlebniswelt zugrunde liegt als bei Kindern, die nicht direkt betroffen sind. Letztere könnten manche Fragen gar nicht beantworten oder würden eventuell sogar unnötig verängstigt.

Durch die Unterscheidung von Aufgaben, die es den Kindern ermöglichen, in der „Kaninwelt“ zu bleiben, und solchen, die aus der Geschichte heraus in die Lebenswelt der Kinder zurückführen, ergeben sich, bedingt durch die dazu erforderliche Transferleistung, Angebote unterschiedlichen Leistungsniveaus. Sie erscheinen mir aber vor allem sinnvoll als hilfreiche Wahlmöglichkeit der Kinder, entweder inneren Abstand zu wahren oder die bedrückende Wirklichkeit an sich heranzulassen.

Jeder Baustein enthält eine Einführung, Rückgriffe auf eigene Erfahrungen, Kopiervorlagen (M), didaktische Kommentare zu allen Materialien sowie Vorschläge zu weiteren themenbezogenen Unterrichtsstunden. Konkrete Vorschläge zum jeweiligen Unterrichtseinstieg fehlen bewusst; hier soll das Prinzip der offenen Gesprächs- und Aktionsanlässe Anwendung finden.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass ich diese Bausteine als einen Pool von Möglichkeiten verstehe, aus dem eine der jeweiligen Situation und emotionalen Befindlichkeit der Kinder entsprechende, sorgfältige Auswahl getroffen wird.

In der konkreten Situation empfehle ich, die Geschichte „Kevin Kanin“ erst zu benutzen, wenn die Entführungssituation andauert. Die Geschichte könnte dann bis zu der Szene der Krähen oder eventuell auch schon bis zu der „bangen Frage der Kanins“ vorgelesen und bearbeitet werden. Ein Vorlesen der ganzen Kevin-Kanin-Geschichte erscheint mir in einer noch offenen Entführungssituation nicht ratsam.

Die Bausteine 1 und 2 („Geborgenheit und Halt“ und „Ein Ventil“) sind auch ohne Inanspruchnahme des Kinderbuches sofort einsetzbar.

Einiges, wie beispielsweise die Lieder, eignet sich als offener Einstieg und lässt sich am besten im Klassenverband erarbeiten. Viele Aufgaben können jedoch sowohl von allen Kindern gleichschrittig als auch in Form einer Freiarbeit bearbeitet werden.

Es empfiehlt sich, möglichst Aufgaben anzubieten, die unterschiedliche Arten der Bearbeitung ermöglichen. Ferner ist es ratsam, sorgfältig darauf zu achten, am Ende einer Unterrichtsstunde bzw. Arbeitsphase zum Thema entlastende Lichtblicke zu geben.

Für direkt betroffene Klassen erinnere ich nochmals an die Bedeutung der Bereitstellung von Deutsch- oder Mathematikaufgaben oder themenneutraler Mandalas etc.

II. Material

A. Die Geschichte: Kevin Kanin

Text: Dagmar Krol / Illustrationen: Pieter Kunstreich

Habt ihr jemals vom großen, freundlichen Lohewald gehört?
Das ist ein Wald, gar nicht so weit weg von hier.
Hohe, dunkle Tannen ragen dort in den Himmel,
riesige alte Laubbäume strecken ihre Äste weit aus
und der großblättrige Farn kriecht bis an Wege und Wiesen.
Viele fröhliche Kanin-Tiere wohnen an seinem Rand.

An einem gewöhnlichen Tag
würdest du niemals ein Kanin-Kind
still herumsitzen sehen.
Alle lieben es, herumzutollen, zu spielen
und die Welt zu entdecken.
Oh, und wie viel Spaß sie dabei haben!



Sie hüpfen und wuseln, sie scharren und schnüffeln,
sie necken sich und lachen und probieren aus und lernen.
Sie lachen über ihre höchsten Sprünge und ihre tiefsten Löcher,
und über den aufliegenden Sand, wenn sie sich jagen.
Sie staunen über die vielen essbaren und die wenigen ungenießbaren Blattarten
und über die vielen Blumen in Wald und Feld.
Und sie lernen mit Eifer die Namen der unbekanntten Tiere, denen sie begegnen.
Es gibt so viel zu lachen und so viel zu lernen.

Und es gibt so viel Grund zur Freude,
Freude über den guten Geruch von angebissenem jungem Laub und frischem Gras,
über warmen Sonnenschein und kalte Spuren im Schnee,
über gemütliche Höhlenzeiten,
lustige Gesellschaft
und wohliges Aneinanderkuscheln von großen und kleinen Kanins.

Manchmal streiten sie auch, und manchmal jammern die Kleinen,
weil sie noch so viel lernen müssen.
Aber das gehört dazu.
Keiner sagt es, und doch weiß es jeder: Eigentlich ist das Leben spannend und schön.
Auch die Kanin-Kinder wissen das.
Darum fühlen sie sich wohl und leben in den Tag hinein.



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Pädagogisch handeln bei Angst, Trauer, Zorn

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

